

Der Jura : eine neue Geographie der Schweiz

Autor(en): **Suter, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **13 (1958)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER JURA

EINE NEUE GEOGRAPHIE DER SCHWEIZ *)

KARL SUTER

Mit dem Band «Jura» wird die Herausgabe einer vierbändigen Geographie der Schweiz eingeleitet. Der zweite Band soll die Alpen und der dritte das Mittelland zur Darstellung bringen, und als Abschluß des Werkes ist ein Band über «Die Schweiz als Ganzes» vorgesehen. Wer sich an eine so große Aufgabe heranwagt, muß sich, soll ihm Gefolgschaft geleistet werden, ausweisen können. Der Autor, Heinrich GUTERSOHN, ist in der Tat in diesem glücklichen Fall; als Professor für Geographie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und als Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung hat er sich während vieler Jahre intensiv mit den geographischen Belangen unseres Landes beschäftigt und darüber in Vorlesungen, Vorträgen und Publikationen berichtet. Nicht nur ist ihm, wie der vorliegende Band zeigt, die einschlägige Fachliteratur bekannt, er hat sich vor allem auf Grund unzähliger Begehungen, die ihn in alle Landesteile führten, überall ein eigenes Bild geformt. Welch ein Ziel sich das Werk setzt, wird schon auf seinen ersten Seiten klar. Es strebt eine Schau der Schweiz in ihren vielen und so verschiedenartigen Einzellandschaften an und sucht beharrlich ihrem Wesen auf den Grund zu kommen und dieses in einem einprägsamen Charakterbild festzuhalten. Anlaß zu diesem Unterfangen boten dem Verfasser die in neuerer Zeit, besonders auch in Zürich, gewonnenen vertieften Einsichten in den Gegenstand, die Aufgabe und die Methode geographischer Forschung.

Wie der Band «Jura» zeigt, wird bei der Beschreibung der einzelnen Landschaften auf ein analysierendes Verfahren, das sie in ihre Einzelemente zerlegen würde, seien diese nun naturgeographischer (Boden, Klima, Vegetation usw.) oder kulturgeographischer Art (Wirtschaft, Siedlungen, Verkehr usw.) weitgehend verzichtet. Dafür wird versucht, diese Elemente — gleich den einzelnen Instrumenten in einem Orchester — zum harmonischen Zusammenklang zu bringen und ihre gegenseitige Beziehung aufzudecken. Dieses synthetisierende Verfahren setzt beim Leser allerdings gewisse Kenntnisse über die naturräumlichen Zusammenhänge voraus; darum wird der Einzelbeschreibung ein kurzes Kapitel über Bau, Form, Klima, Boden und Vegetation vorangestellt. GUTERSOHN teilt hierbei den Jura, hauptsächlich auf Grund seiner Bodengestalt und Höhenlage, seiner beiden markantesten Wesenszüge, die auch weitgehend dem Gewässernetz Richtung und Verlauf geben, in 30 Regionen auf. Sie stellen nicht nur räumlich, sondern weitgehend auch kulturgeographisch geschlossene Landschaften dar. Interessanterweise deckt sich mit dieser topographischen Aufgliederung häufig auch die administrativ-politische.

Für jede Region wird, nachdem ihre Grenzen skizziert worden sind, das Bild ihrer Naturlandschaft rekonstruiert, so wie es unmittelbar vor Eindringen des Menschen ausgesehen haben mag. Diese Rückschau gibt dem Verfasser oft die Gelegenheit, auf die gegenseitige Abhängigkeit und Bedingtheit vieler natürlicher Faktoren einzutreten und zwischen den naturlandschaftlichen Räumen Übereinstimmungen und Verschiedenheiten in ihrer Ausstattung abzuklären. So entpuppt sich die klimatische Eigenart mancher Region als eine Folgeerscheinung von Relief und Höhenlage, oder das Vorherrschen eines bestimmten Baumtypus als das Ergebnis des Zusammenspiels von Klima, Höhenlage und geologischem Untergrund. Dieser hat auch in starkem Maße den besonderen Charakter des Gewässernetzes mit seinen vielen Versickerungstrichtern, unterirdischen Abflüssen und Stromquellen bedingt. Das Bild der Naturlandschaft wird in einer einprägsamen, kurzen — manchmal fast zu kurzen — Formel festgehalten.

*) Erschienen bei Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern 1958; 260 Seiten, 41 Abbildungen, 8 Tafeln.

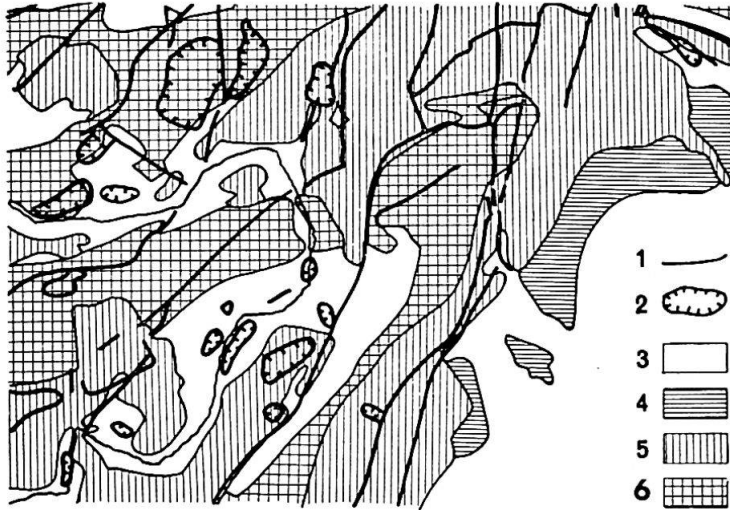


Court, Kt. Bern, Blick auf das Dorf und das Vallée de Tavannes. (Abbildungsbeispiel)

Auf diesem soliden Fundament baut GUTERSOHN weiter. Er zeigt, wie sich diese Naturlandschaft infolge der Tätigkeit des Menschen allmählich zur Kulturlandschaft wandelt, und deckt die Kräfte auf, die dabei im Spiele waren. So stellt sich z.B. der landwirtschaftliche Aspekt, der so verschiedenartig von Region zu Region ist, teils als die Folge des Einwirkens von Boden, Klima und Höhenlage heraus, teils aber als die Folge von überlieferungsmäßigen, geschichtlichen, rechtlichen, konfessionellen, politischen und wirtschaftlichen Einflüssen.

Der Jura besaß, von Basel und Neuenburg abgesehen, die in die Darstellung mit einbezogen sind, bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts einen fast ausschließlich bäuerlichen Charakter. Dann setzt sich nach und nach die Industrie fest, und zwar merkwürdigerweise oft gerade dort, wo man es am wenigsten erwarten würde, wie im abgelegenen und klimatisch benachteiligten Le Locle und La Chaux-de-Fonds. Doch gibt es daneben Gebiete, wo die Voraussetzungen für eine gewisse Industrialisierung günstig waren. Dazu gehört etwa das Delsberger Becken mit seinen einst ziemlich reichen Eisenerzvorkommen.

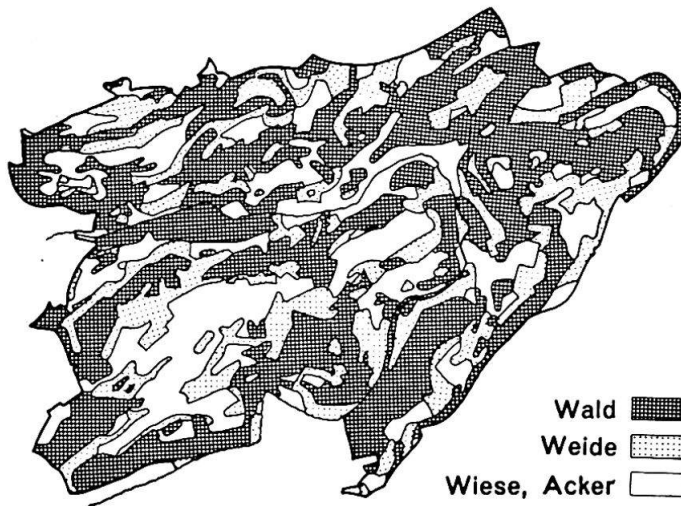
Die Art der wirtschaftlichen Betätigung bedingt im Verein mit menschlichen und natürlichen Faktoren sowohl die Form als auch den Typus der Siedlung. Welche Wichtigkeit den Siedlungen für die Gestaltung der jurassischen Kulturlandschaft zukommt, beweist der Umstand, daß nicht weniger als 12 von den 16 Bildbeigaben des Buches Siedlungen reproduzieren. Es handelt sich dabei um Ansichten aus der Vogelschau, die zum Teil charakteristische Stadtbilder, zum Teil typische Dorfformen, wie Haufen- und Zeilendorf, festhalten. Nicht nur visuell sind die Siedlungen oft ein die Kulturlandschaft beherrschender Bestandteil; ihnen kommt auch als Zeugen historischer Entwicklungsvorgänge und wirtschaftsgeschichtlicher Prozesse hervorragende Bedeutung zu. Die einen sind als Markt- und Verwaltungszentren, als einstige fürstliche Residenzen oder kirchliche Hauptorte groß geworden, die andern infolge ausgezeichneter Verkehrslage oder der Niederlassung von Handel und Industrie. Bei den Siedlungen vorwiegend ländlichen Charakters werden mannigfache Hinweise auf die Haustypen gegeben. Die wirtschafts- und siedlungsgeographischen Verhältnisse der



Clos du Doubs
(Kartenbeispiel)

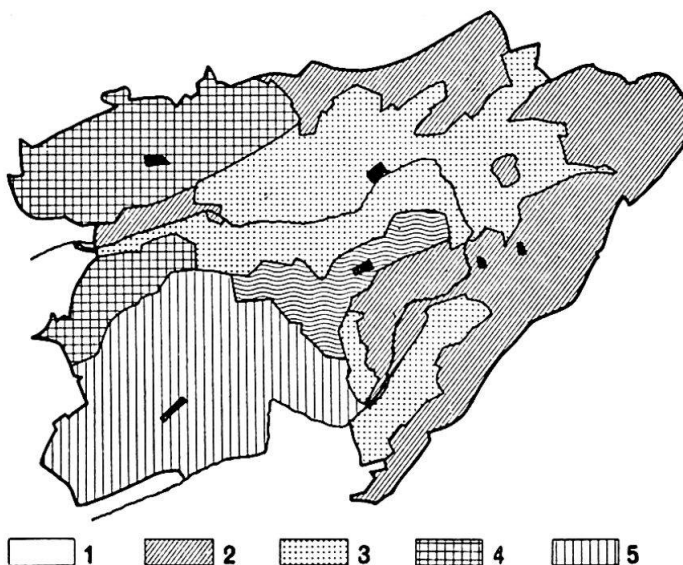
Geologie

- 1 = Brüche, Überschiebungen
- 2 = Sackungen
- 3 = Quartär
- 4 = Tertiär
- 5 = Malm
- 6 = Lias, Dogger



Nutzung

- Wald
- Weide
- Wiese, Acker



Politische Gliederung, Gemeinden

- 1 Montenol
- 2 Montmelon
- 3 St-Ursanne
- 4 Seleute
- 5 Epauvillers

Der stark gestörte tektonische Bau äußert sich in einer ausgesprochenen Reliefunruhe, diese wiederum in unregelmäßiger Verteilung und gegenseitigen Verflechtung von Wald- und Weideland sowie in unregelmäßiger Umrandung und in Zersplitterung der Gemeindebanne. Maßstab rund 1:137 000

einzelnen Regionen wären ohne eine umfassende Abklärung der bevölkerungspolitischen Gegebenheiten nicht zu verstehen. Probleme der Zunahme und Abnahme der Bevölkerung, ihrer Verteilung und ihrer sprachlichen, ethnischen, konfessionellen und politischen Eigenart kommen darum oft zur Sprache. Zahlreiche in den Text eingestreute typische Lokalnamen, die sich auf Siedlungsplätze, Weidebetriebe, Baumaterialien usw. beziehen, beleben diese einzelnen landschaftlichen Porträts.

H. GUTERSOHN hat die sich gestellte Aufgabe, von jeder der 30 Regionen des Juras ein charakteristisches, ihre besondere Eigenart festhaltendes Bild zu zeichnen, sehr geschickt gelöst. Ein buntes Mosaik von Einzellandschaften steht vor uns. Besonders erfreulich erscheint mir, daß der Verfasser bei der Schaffung seiner kulturlandschaftlichen Synthesen sozusagen ohne die Verwendung der vielen Fachausdrücke, die in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Klärung des Landschaftsbegriffes wie Pilze aus dem Boden schossen, auskam. So ist «den Lehrkräften aller Stufen, die in Erdkunde zu unterrichten haben, und den interessierten Leserkreisen» — an diese richtet es sich nach dem Text auf dem schönen farbigen Umschlag — die Lektüre dieses Buches möglich. Über die geologischen Kenntnisse, die es voraussetzt, dürfte allerdings manch ein Leser nicht verfügen. Man denke hiebei an die zum Teil verwickelten tektonischen Vorgänge oder an die stratigraphische Gliederung. Es wäre darum wohl angebracht gewesen, einige Fachausdrücke, wie Isoklinatal, Peneplain, Antezedenz, Solifluktion, Denudation, Epigenese, auf der Schlußseite zu erklären. Trotz der hohen Kosten hätte eine, wenn auch stark generalisierte geologische Übersichtskarte beigegeben werden sollen. Auch schade, daß nicht noch mehr Ausschnitte aus unserer Landeskarte aufgenommen werden konnten. Gerade zum vollen Verständnis eines solchen Werkes ist es unbedingt nötig, fortgesetzt die Karten zu konsultieren, die allein über die Lagebeziehungen der topographischen Gegenstände richtige und zuverlässige Auskunft erteilen und die Voraussetzungen für die Aufnahme solcher geographischer Beschreibungen schaffen kann. Vielleicht hätte dann auf die Wiedergabe gewisser topographischer Einzelheiten und auf die Beschreibung der Gebietsabgrenzungen verzichtet werden können. Vielleicht wäre es überhaupt von Vorteil gewesen, die Umgrenzungen direkt unter den in Frage kommenden Titeln aufzuführen, doch bloß stichwortartig. Denn jede Spur von Einförmigkeit, die sich bei einem Werke von so ausschließlich beschreibendem Charakter ohnehin nicht völlig bannen läßt, muß, wo immer es möglich ist, getilgt werden.

In einem abschließenden Kapitel werden die Einzellandschaften zu Landschaftstypen zusammengefaßt. Damit das möglich ist, müssen sie miteinander verglichen und wesentliche gemeinsame Merkmale, doch auch Unterschiede, herausgearbeitet werden. Wo solche Merkmale in bestimmten Assoziationen auftreten, läßt sich von Ähnlichkeit, ja von Verwandtschaft der betreffenden Regionen reden; sie können zu einem bestimmten Typus zusammengefaßt werden. Der Typengliederung des Jura legt GUTERSOHN in erster Linie die Merkmale des Großreliefs zugrunde, da dort diese, nämlich Höhenlage und Geographie, stärker als irgendwelche andern geographischen Elemente dominieren und von größtem Einfluß auf Urproduktion und Siedlungen sind. Solche Darlegungen sind nützlich, selbst dann, wenn sie der Kritik rufen; sie fordern zur Stellungnahme auf und tragen zur Abklärung geographischer Grundprobleme bei.

Der Jura-Band von GUTERSOHN gibt, was er eingangs verspricht: eine Beschreibung von Einzellandschaften, die bis dahin gefehlt hat. Ist das Werk einmal vollendet, wird es zu einer nicht nur willkommenen, sondern auch notwendigen Ergänzung zur «Geographie der Schweiz» von Jakob FRÜH werden. Schon seit langem wird, vor allem von seiten der Geographielehrer, eine eingehende Darstellung der Schweiz in ihren Einzellandschaften vermißt. Das neue Werk will den «Früh» nicht ersetzen; es kann das auch nicht, geht es doch von ganz andern Voraussetzungen und einer andern Grundkonzeption aus. Jedem der beiden kommt aber die Berechtigung zu, neben dem

ändern zu bestehen; beiden gehört das Verdienst, für unsere Zeit das geographische Antlitz der Schweiz in Wort und Bild umfassend festgehalten zu haben.

Das Buch ist flüssig und klar geschrieben. Das war gewiß keine Kleinigkeit, galt es doch, dreißigmal nacheinander einen im Grunde genommen ähnlichen Stoff sprachlich zu meistern. Zwar finde ich nicht alle sprachlichen Formulierungen glücklich, und auch nicht alle Ausdrücke, so z.B. nicht die zu oft wiederkehrende «Talung» für das schöne und einfache Wort Tal, oder die Tributäre für die Zu- und Nebenflüsse. Dem Band sind zahlreiche, bestens ausgeführte Strichzeichnungen beigegeben, die den Text in trefflicher Weise unterstützen.

SELINUNTE, TIPO DI PAESAGGIO STORICO SICILIANO

LAURENT BRIDEL

Fra le numerose reliquie culturali dell'antica Sicilia, Selinunte occupa uno dei posti più notevoli.

Fu una delle città fondate dai Greci a partire dell'VIII secolo a. C. Se sappiamo all'incirca quali furono le principali produzioni della Sicilia a quell'epoca — olio, cereali, vino, montoni, cavalli — non possiamo dichiararci soddisfatti delle approssimazioni di Hochholzer (1) che è riuscito unicamente a calcolare che il rendimento di un ettaro di vite, a quell'epoca, nella regione di Agrigento, era di 2500 l. nelle buone annate. Egli ritiene d'altronde che la popolazione dell'isola era allora di 1 500 000 abitanti.

La fotografia ci fa dunque pensare in primo luogo a un paesaggio fiorente e a una città attiva, giacchè accanto all'agricoltura anche il commercio e l'artigianato occupavano un posto importante nelle colonie greche. Il territorio di Selinunte era attraversato da un piccolo fiume le cui rive erano coperte da prezzemolo, pianta che diede nome alla località.

La città aveva il grave inconveniente di essere ubicata vicino alle paludi e fu necessaria tutta l'abilità del filosofo e ingegnere Empedocle per prosciugarle. Per contro più favorevole la posizione dell'acropoli circondato com'era da due braccia di mare, oggi insabbiate, che servivano l'uno da porto di guerra l'altro da porto commerciale. L'attività di quest'ultimo era principalmente diretta verso Cartagine. Volendolo, potremmo ora abbandonarci a romantici sogni sulla vita nella Grande Grecia. Ma non ne abbiamo affatto l'intenzione.

Queste colonne e queste pietre sono delle rovine, essendo Selinunte stata distrutta dai Cartaginesi nel 409 a.C. Ma queste rovine, ricordandoci il seguito della storia della Sicilia, sono per noi di grande interesse in quanto ci permettono di paragonare il volto antico a quello moderno suggerendoci nuovi problemi geografici ed economici, indicandoci nuove soluzioni. Dopo la caduta dell'impero romano e l'indebolimento di Bisanzio, la Sicilia fu invasa e colonizzata dai Saraceni che, nel XIIo secolo, costituivano circa un terzo della popolazione dell'isola. Essi istituirono varie nuove colture, come il cotone, il riso e soprattutto la canna da zucchero. L'irrigazione ricevette un forte impulso, ciò che permise un rinnovamento dell'agricoltura.

E' probabile che la situazione economica peggiorò in seguito all'invasione dei Normanni. In modo particolare venne a mancare l'approvvigionamento d'acqua e le foreste deperirono.

Sotto la dominazione spagnola, dal 1282 al 1713, prevalse il regime della grande proprietà. Ciò provocò un abbandono sempre più accentuato della cultura dei cereali; tutti gli sforzi vennero concentrati sulla canna da zucchero. Il vigneto si sviluppa a poco a poco. L'agricoltura sembra destinata a una monocultura speculativa. Purtroppo nulla sappiamo sulle condizioni del suolo, la struttura agraria e la produttività a quell'epoca. Sappiamo soltanto che la produzione locale non basta a nutrire la popolazione e che si devono importare dei cereali. Le cifre della dogana di Palermo ce lo confermano.